

Seite: 16
Ressort: Wirtschaft
Rubrik: FR Deutschlandausgabe
Ausgabe: Frankfurter Rundschau Deutschlandausgabe, Hauptausgabe

Gattung: Tageszeitung
Nummer: 133
Auflage: 55.523 (verbreitet)
Reichweite: 0,18 (in Mio.)

ANALYSE

Fleißige Arme, faule Reiche

Arbeit bringt Brot, Faulenzen Hungersnot, weiß der Volksmund, und: Müßig-gang ist aller Laster Anfang. Die Bot-schaft ist in beiden Fällen klar: Wer hart ranklotzt, der bringt es auch zu etwas. Auch der Umkehrschluss fällt leicht: Wer arm ist, der hat es wohl an Arbeitseinsatz fehlen lassen. Dass an dieser "Theorie" etwas faul ist, ahnt man, und nun ist es auch empirisch belegt: In armen Ländern wird wesentlich mehr gearbeitet als in reichen. Der Verdacht, Armut und Krisen lägen im mangelnden Arbeitswillen begrün-det, gelangte zuletzt in der Griechen-land-Misere zu Prominenz. Die "faulen Griechen" seien an ihrem Elend selbst schuld, hieß es, und eine große deut-sche Zeitung informierte den griechi-schen Premierminister: "Deutschland hat zwar auch hohe Schulden - aber wir können sie auch begleichen. Weil wir morgens ziemlich früh aufstehen und den ganzen Tag arbeiten." Dass die Ein-satzbereitschaft nachlässt, je weiter man in südliche und warme Gefilde vorstößt, ist nicht nur ein gern gepflegtes Vorur-teil. Der US-Ökonom David Landes hat daraus sogar eine Theorie verfertigt. Danach nimmt das Arbeitsangebot mit feuchter Tropenhitze ab. Was ist an solchen Vorstellungen dran? Wenig bis nichts. Zumindest wenn man sich die Ergebnisse einer Studie

anschaut, die der US-Professor Alexan-der Bick zusammen mit David Lagakos von der Universität San Diego und **Nicola Fuchs-Schündeln von der Uni Frankfurt** verfasst hat. Die Autoren rechnen für 43 Länder über das gesamte Einkommensspektrum die jährliche Arbeitszeit aus. Es sei die erste Kalkula-tion, die einen verlässlichen Vergleich erlaube, weil sie diverse Probleme bei der Erfassung der Arbeitszeiten löse: Wie geht man mit Menschen mit mehre-ren Jobs um? Wie berücksichtigt man Stellen im informellen Sektor, wie Sai-son- und Ferienzeiten? Das Ergebnis der Studie: In armen Län-dern wird im Durchschnitt 50 Prozent mehr gearbeitet als in den reichen. Im ärmsten Drittel der Staaten - hierzu gehören Uganda, Vietnam, Tansania und andere - liegt die wöchentliche Arbeitszeit pro Erwachsenen bei 29 Stunden. Im reichsten Drittel - hier fin-den sich unter anderem die USA, Deutschland und Frankreich - beträgt sie 19 Stunden. Dementsprechend ist die Arbeit in den armen Ländern deutlich weniger produktiv. Das ist logisch, schließlich errechnet sich die Produkti-vität aus dem Verhältnis von Arbeitsauf-wand zu Wirtschaftsleistung. Die Wissenschaftler schließen aus ihren Ergebnissen, dass die Wohlfahrtsunter-schiede zwischen den Ländern wesent-

lich größer sind, als es ein bloßer Ver-gleich der Wirtschaftsleistung zeigt. Denn für ihre niedrigen Einkommen müssen die Armen auch noch viel län-ger arbeiten. Vergleicht man dagegen lediglich die Unterschiede beim Kon-sum-Niveau, so sind die wohlhabenden Länder im Durchschnitt 16 mal reicher als Länder des unteren Drittels. Berück-sichtigt man darüber hinaus auch noch die längeren Arbeitszeiten der Armen, so wächst die Differenz auf mindestens das 22-Fache.

Da die Menschen in ärmeren Ländern zudem auch noch über weniger Wasch-maschinen, Staubsauger oder ähnliches verfügen, verbringen sie mehr Zeit mit Haushaltsarbeit. Fazit der Ökonomen: "In armen Ländern ist man nicht nur 'Konsum-arm', sondern auch 'Freizeit-arm'".

"Ohne Fleiß kein Preis" stimmt also insofern, als dass Arbeit allein zwar nicht zu Wohlstand führt, aber ohne Arbeit alles noch schlimmer wäre.

STEPHAN KAUFMANN

Das Bild von den faulen Südländern ist falsch. Denn einer Studie zufolge wird in reichen Ländern viel weniger gearbeitet als in armen. Ergänzt wer-den muss auch der Vergleich der Wirtschaftsleistung.

Wörter: 522
Urheberinformation: Alle Rechte vorbehalten. © Frankfurter Rundschau GmbH, Frankfurt am Main